

Felix Steilen

Soziologie und
Geschichtsphilosophie
Die Repräsentation
historischer Wirklichkeit
bei Emile Durkheim

Felix Steilen

Soziologie und Geschichtsphilosophie

Die Repräsentation historischer Wirklichkeit bei Emile Durkheim

Felix Steilen

Soziologie und Geschichtsphilosophie

Die Repräsentation
historischer Wirklichkeit
bei Emile Durkheim

WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Einleitung	9
Geschichtsphilosophie als historische Denkform	14
Zur Übersicht der Einzelkapitel	18
1. Soziologische Geschichtsphilosophie als Problem in der Literatur	25
1.1 Soziologische Geschichtsphilosophie: »Turn of the Century« – Dilthey, Troeltsch, Croce und andere	26
1.2 Soziologische Geschichtsphilosophie: »Mid-Century« – Salomon, Nisbet, Parsons und andere	35
1.3 Durkheimliteratur im engeren Sinne – Allgemeines vs. Konkretes	48
1.4 Der Soziologe als Klassiker und als Kind der Zeit	52
1.5 Wissenschafts- und Geschichtstheorie als allgemeiner Rahmen	57
2. Soziale Wirklichkeit als Gegenstand einer neuen Wissenschaft	63
2.1 Die Idee einer spezifischen Seinsmäßigkeit des Sozialen	65
2.2 Une réalité sui generis – Wirklichkeit als emergentes Phänomen	69
2.3 Weitere Bedeutungen	75
2.4 Äußere Wirklichkeit als Erkenntnisproblem	78
2.5 Der Entwicklungsgedanke	80

3. Von der sozialen zur historischen Wirklichkeit	87
3.1 Geschichtliches Erkennen oder soziale Wahrheit	93
3.2 Gesetze der Geschichte oder der Gesellschaft?	96
3.3 Staatsformen als Gesellschaftsformen	101
3.4 Innerer Zusammenhalt und äußerer Rahmen	107
3.5 Circonstances und nichtintendiertes Handeln	112
3.6 Die historische Periodisierung: Moderne und Vormoderne . .	114
4. »Une sorte d'histoire universelle« Durkheims Darstellung des höheren Unterrichts als Werdegang der französischen Zivilisation	121
4.1 Elemente der Epochenimagination	126
4.2 Wort und Wirklichkeit in der Scholastik	131
4.3 Trieb und Bedürfnis eines Zeitalters	135
4.4 Konflikt der Epochen – Konfrontation der Bedürfnisse . .	139
4.5 Das Streben der Renaissance ins Unendliche.	143
4.6 Verallgemeinerung und Abstraktion als moderne Irrtümer	146
4.7 Konservatismus in der Pädagogik.	149
5. Weltanschauliche Implikationen	
Die Soziologie zwischen Aufklärung, Frühsozialismus und Gegenrevolution	151
5.1 Durkheim im Verhältnis zur Geschichtsphilosophie Kants. .	155
5.1.1 Antriebe historischen Wandels	161
5.1.2 Ein Widerspruch Kants und ein Blick auf Grenzen der Vernunft	164

5.2	Ein Kantkommentar und Durkheim über das Erkennen . . .	170
5.2.1	Erkennen als Unterscheiden – von Kant zu Nietzsche . . .	172
5.2.2	Eine Fundamentalunterscheidung im religiösen Erkennen	177
5.3	Kollektive Ekstase und Zivilreligion	179
5.4	Durkheims Fragen als Fragen Rousseaus	188
5.4.1	Arbeitsteilung bei Durkheim und Rousseau	192
5.4.2	Die Figur der Circonstances zum Zweiten	195
6.	Gibt es Elemente der Gegenaufklärung im Denken Durkheims?	201
6.1	Maistres Konservatismus	207
6.2	Die Idee der Dauer im Traditionalismus	214
6.3	Die Dreigestalt moderner Weltanschauungen bei Juan Donoso Cortés	219
6.4	Reale Differenzen zwischen katholischer und soziologischer Auffassung	223
	Schlussbetrachtung	229
	Literatur	241
	Dank	259

Einleitung

»Notre règle n'implique donc aucune conception métaphysique, aucune spéculation sur le fond des êtres.«¹

»Aber Spekulation ist nicht Willkür der Fiktionen; sie hat ihre eigene Art der Rechtfertigung und ihre spezifische Vorsicht der Anwendung.«²

Die historischen Wurzeln der Soziologie liegen im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Die Unruhen der Revolutionszeit, der daran anschließende Papierblütenfrühling der Restauration, das Verfügbarwerden der sozialen und politischen Ordnung nach dem Wegfall des Ancien Régime, die Erosion der katholischen Weltsicht, die überall aufblitzende Möglichkeit einer Selbstkonstituierung gesellschaftlichen Lebens, das Elend der zahlreichsten und ärmsten Klasse, der Aufstieg des Dritten Standes zur nicht mehr vernachlässigbaren Größe und vergleichbare epochale Markierungen bilden den unmittelbaren Hintergrund zeitgenössischen Denkens. Gleichzeitig zeichnet sich der realgeschichtliche Aufstieg der Gesellschaft gegenüber dem Staat ab. Damit verbunden ist der geschichtsphilosophische Tatbestand, dass dem Begriff des Staates fortan der Begriff der Gesellschaft gegenübersteht: Alle politischen Begriffe sind nun gleichsam Begriffe einer gesellschaftlichen Wirklichkeit, und neben die Wissenschaft von der Politik tritt eine bürgerliche Wissenschaft von der Gesellschaft. Emile Durkheim (1858-1917) ist der wichtigste Vertreter der französischen Soziologie in ihrer klassischen Periode, sein Bild ist ein Bild der Disziplin. Hier werden die geschichtsphilosophischen Elemente in seinem Werk zum ersten Mal umfassend untersucht.

Durkheims soziologische Wissenschaft gesteht der Gesellschaft ein Reich eigener Gesetzmäßigkeiten zu, deren Erforschung durch die Wissenschaft der Politik nicht mehr gewährleistet ist. In diesem Sinne vollzieht Durkheim eine bewusste Absetzung von der älteren politischen Philosophie und der politischen Wissenschaft. Diese Absetzung findet sich schon in seiner in Bordeaux eingereichten Dissertation über Montesquieu.³ Die

1 Durkheim: Préface de la seconde édition. In: Les règles de la méthode sociologique (1894). Québec 2001, S. 9.

2 Hans Blumenberg: Wirklichkeiten in denen wir leben. Stuttgart 1981, S. 17.

3 Durkheim: Montesquieu et Rousseau, précurseurs de la sociologie (1892). Paris 1966.

Tradition des politischen Denkens vor Montesquieu hat stets eigene normative Vorstellungen als Maßstab an die Gesellschaft herangetragen und war ultimativ am Bild einer bestmöglichen Gesellschaft orientiert, anstatt die Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens aus diesem selbst abzuleiten. Anstatt also vom Gegebenen, d. h. von einer existierenden Gesellschaft und ihrer Geschichte ausgehend zu denken, verfolgt die politische Wissenschaft normative Zwecke und zielt auf Zukünftiges. Durkheim zufolge missachtet die politische Wissenschaft die Wirklichkeit, anstatt die in ihr wirkenden sozialen Kräfte, verborgenen Antriebe und Prinzipien freizulegen.⁴

Auf diese Weise ist zugleich ein klassisches Abbildverhältnis umrissen. Indem die neue Wissenschaft die Regelmäßigkeiten einer Gesellschaft erkundet, die sich vor ihr auftut wie dem Landschaftsmaler sein Gegenstand, imaginiert Durkheim den Soziologen als Beobachter einer Gesamtsituation. Wenn sie sich gegenüber älteren politischen und philosophischen Ansätzen in Szene setzt, knüpft die Wissenschaft von der Gesellschaft an die Programme der Frühsozialisten Henri de Saint-Simon und Auguste Comte an. Durkheim begreift die Gesellschaft als »Realität sui generis«, wie es in einer häufig gebrauchten Formulierung heißt. Gesellschaft wird als eigene Kraft sowie als Wirklichkeit vor anderen Wirklichkeiten definiert. Die Wirklichkeit der Gesellschaft wird polemisch mit der Wirklichkeit des Individuums konfrontiert. Hier findet das Selbstverständnis einer modernen Sozialwissenschaft Ausdruck, die kollektive Ganzheiten zu bestimmen sucht. Gleichzeitig beinhaltet dieser Wirklichkeitsbegriff in hohem Maße historische Kategorien und Formen geschichtlichen Denkens. Diese historischen Bestimmungen wandern tendenziell von der Oberfläche des Texts ins Innere der Darstellung. Das bedeutet, dass Bestandteile geschichtsphilosophischer Denkart zunehmend impliziten Kategorien weichen. Dazu gehört, dass zwar nicht mehr von einer Philosophie der Geschichte die Rede ist, aber nach wie vor von Fortschritt und Verfall, von historischen Gesetzmäßigkeiten, von Antrieben und Zielen des Geschichtsverlaufs etc. In diesem Zusammenhang ist Repräsentation eine Schlüsselkategorie, weil die Darstellung und Vorstellung (frz.: *représentation*) der Wirklichkeit zum Thema werden. Der Begriff der Repräsentation bezieht sich hier auf eine dargestellte und vorgestellte historische Wirklichkeit, die bei Durkheim primär als gesellschaftlich vermittelter Prozess gedacht ist.

Anders als die alte Philosophie soll die neue Wissenschaft des Sozialen ohne metaphysische Bestimmungen und Vermutungen über den Grund des Seins auskommen. Sie zeichnet sich durch einen möglichst reinen Be-

4 Durkheim: Montesquieu and Rousseau. Forerunners of Sociology. Ann Arbor 1960, S. 8.

zug auf soziale Tatsachen und soziale Wirklichkeit aus. Wie aber verhält sich ihre unter dem Schleier des Verzichts ausgebreitete Geschichtsmetaphysik bei genauerem Hinsehen? Ist das Verhältnis von Geschichtsphilosophie und Soziologie schlicht eines von früher und später? Stellt sich die Soziologie als moderne Schwundform jener einstmals wirkmächtigen Denkrichtung dar? Oder ließe sich besser von einer neuartigen soziologischen Geschichtsphilosophie sprechen? Wäre »Soziologie« nur ein Name für historisches Denken unter vermehrter Einbeziehung empirischer Daten? Hochtrabende Bezeichnung für den Einzug des Begriffs der sozialen Struktur in die Analyse geschichtlicher Ereignisse? Und gibt es nicht längst schon Vergleiche zwischen soziologischem und geschichtsphilosophischem Denken? Lässt sich die soziale Wirklichkeit von ihrer kondensierten Beschreibung trennen? Die Soziologie als kurzes Augenzwinkern im Verlauf eines Prozesses, in dem kluge Tiere das Erkennen erfanden? Fragen über Fragen, aber hoffentlich solche, die den Horizont der Untersuchung andeuten.

Zunächst einmal scheint eine rein synchrone Beobachtung der Gesellschaft genauso wenig möglich, wie die Darstellung einer Bewegung über eine Reihe identischer Bilder. Indem gesellschaftlicher Wandel notwendig einen Wandel in der Zeit und damit in der Geschichte beschreibt, mischt sich der Begriff historischer Wirklichkeit in den Präsentismus einer vorgeblich rein soziologischen Gesellschaftsbeschreibung. Die soziologische Beschreibung der Gesellschaft tendiert zum Präsentismus, weil sie keine Geschichtsschreibung mehr sein will und ihren Fokus zuerst auf gegenwärtige Entwicklungen legt. Sie begreift Vergangenes aus der Jetztzeit, anstatt dem vergangenen Leben eine eigene Realität zuzugestehen. Am einfachsten lässt sich das geschichtliche Dilemma Durkheims vielleicht so ausdrücken, dass Zustandsbeschreibungen sozialer Ganzheiten schwer möglich sind, ohne stets wieder auf frühere Zustände, also auf Geschichte, zu rekurrieren. Dabei handelt es sich keineswegs nur um ein Problem Durkheims: Viele spätere Soziologen geben ebenso einen ausschließlichen Gegenwartsbezug vor und treffen weiterhin Aussagen zur Gestalt historischer Entwicklungen sowie zu Natur und Wesen historischer Prozesse. Der seinerseits historisch gewordene Wirklichkeitsbegriff der klassischen soziologischen Gesellschaftstheorie verweist wie von selbst auf seine geschichtliche Färbung, zudem transportiert er in besonderer Weise das Thema eines geschichtlichen Aufbaus der sozialen Welt.

Eine besonders klare Verbindung zur spekulativen Geschichtsphilosophie ergibt sich über die frühe soziologische Theorie bzw. die Generation der Gesellschaftsdeutung unmittelbar vor Durkheim. Auguste Comte (1798-1857) beschreibt mit einem Dreistadiengesetz die Entwicklung der Zivilisation als geschichtliche Notwendigkeit sowie als Folge der Zeital-

ter: »erstens das theologische oder fiktive, zweitens das metaphysische oder abstrakte, drittens das positive oder reale.«⁵ Für Comte sind das positive oder das reale Zeitalter synonym, seine Idee einer Religion der Menschheit beinhaltet die Gründung einer Kirche. Seine Soziologie verbindet ein reformerisches Sozialprogramm mit utopischen Erwartungen an eine Neuordnung der Gesellschaft durch Wissenschaft sowie mit Versatzstücken des katholischen Weltbildes. Wie im christlichen Glauben kein Dogma nur für sich steht – die Erbsünde unweigerlich mit der gefallenen Natur des Menschen, mit der Schwäche des Fleisches, der Barmherzigkeit und der Gnade verbunden sind – so lassen sich hier Fortschrittsglaube, Wissenschaftstheorie, Politik- und Gesellschaftsdiagnose nicht voneinander trennen.⁶ Ein anderer prominenter Vorläufer und ein Beispiel für die Wichtigkeit der Geschichtsspekulation in der soziologischen Gesellschaftstheorie ist der britische Sozialtheoretiker Herbert Spencer (1820-1903). Spencer imaginiert die Gesellschaft als einen Organismus, der allgemeinen Gesetzen der Evolution unterliegt. Die Differenzierung von Funktionen in Organen und in Organismen gibt ihm die Blaupause für sein Verständnis gesellschaftlichen Lebens. Die Gesellschaft wird als sozialer Organismus aufgefasst, der allgemeinen evolutionären Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Bei Spencer bedingt jeder Bestandteil der synthetischen Philosophie einen anderen. Auch bei ihm sind Auffassungen über die Struktur der Wissenschaft nicht von solchen über die Struktur der Gesellschaft zu trennen. Der Fortschritt in den Wissenschaften wird als Fortschritt der geschichtlichen Entwicklung interpretiert, seine geschichtsphilosophische Spekulation bedingt seine soziologische Methode und *vice versa*.

Zu welchem Grad durchdringen Ideen, wie sie bei Comte und Spencer formuliert werden, noch die spätere Gesellschaftstheorie? Inwieweit lässt sich weiterhin eine geschichtsspekulative Tendenz in der Soziologie ausmachen? Falls das Fortdauern geschichtsphilosophischer Denkart auch für spätere Generationen der Gesellschaftstheorie gilt, schließen hier eine ganze Reihe von Fragen zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtsphilosophie an: Wird der geschichtliche Prozess entlang des Leitfadens einheitlicher Prinzipien oder vielmehr als lose Folge diskontinuierlicher

5 Auguste Comte: *Katechismus der positiven Religion* (1852). Leipzig 1891, S. 160; vgl. Comte: Kapitel 1, *Das Gesetz der Geistesentwicklung der Menschheit oder das Dreistadiengesetz*. In: *Rede über den Geist des Positivismus* (1844). Hamburg 1994, S. 5.

6 Siehe die Rezeption christlicher Ideen im Frühsozialismus bei Henri de Saint-Simon: *Nouveau Christianisme, dialogues entre un Conservateur et un Novateur*. Paris 1825; Pierre J. Proudhon: *La Bible annotée (Nouveau Testament)*. Les Évangiles. Les œuvres posthumes de Proudhon. Paris 1866.

Ereignisse vorgestellt? Nimmt Geschichte als bedeutsames Ganzes die Form einer ewigen Wiederkehr des Gleichen oder eher die eines linearen Verlaufs, mit zivilisatorischem Fortschritt als Telos? Soll Geschichte als Entfaltung inhärent menschlicher Eigenschaften in der Zeit verstanden werden oder als zyklischer Prozess zwischen den Polen Blüte und Verfall? Gibt es treibende Kräfte, verborgene Antriebe oder gar eine Vorsehung, die das Handeln der Menschen bestimmt, ohne es direkt zu steuern? Oder sollten wir einen Schritt zurücktreten und durchweg von Hilfskonstruktionen ausgehen: Dann wäre die Frage, ob es einen Erkenntnisgewinn gibt, wenn wir beispielsweise von der Gesamtheit des Geschehens auf die Existenz eines leitenden Prinzips schließen. Wäre von einer rein immanenten Geschichte menschlicher Tätigkeit auszugehen? Lässt sich die Frage nach dem Sinn oder der Bedeutung einfach aus der Geschichte heraus beantworten oder bedarf es dafür schlichtweg metaphysischer Zusätze? Handelt es sich bei »Geschichte« um einen Prozess der Entwicklung von Bewusstsein, um die Entfaltung menschlicher Vernunft oder schlicht um undurchsichtige Kämpfe? Fungiert der Begriff der Geschichte gar als Platzhalter für jenen weitaus älteren Begriff des Schicksals, welches hinter unserem Rücken wirkt und vor unseren Augen sich niederschlägt?

Derlei Fragen erscheinen zu diesem frühen Zeitpunkt und gerade in Verbindung mit der nüchternen Wissenschaft von der Gesellschaft möglicherweise noch abstrakt. Auch ohne spezifische philosophische Referenzen und historische Kontextualisierung verraten diesen Fragen aber bereits, dass die Sprache, mit der die Geschichte auf den Begriff gebracht wird, einen unabdinglichen Teil des Problems darstellt. Ganz gleich, ob wir von Funktion oder Interesse, Gesetz oder Sinn, Kausalbeziehungen oder sich verwirklichenden Bedürfnissen, Autonomie oder Heteronomie, Ereignis oder Struktur sprechen – unweigerlich wird damit Bezug genommen auf spezifische, selbst wieder historisch gewordene Formen historischen Erklärens. Diese Formen sind zugleich verbunden mit Versatzstücken der großen Weltanschauungen. Das Pathos der jungen Sozialwissenschaft ist eines der Wissenschaftlichkeit, des objektiven und gelehrten Blicks auf das soziale Geschehen. Ob dieser Blick Vogel- oder Froschperspektiven einnimmt, stets weist er in seinem Aufbau bestimmte Prinzipien auf. Die jüngere Vernachlässigung der Wichtigkeit geschichtsphilosophischer Bestandteile lenkt den Blick zurück auf einige zentrale historische Annahmen im Zentrum der soziologischen Gesellschaftsanalyse.

Geschichtsphilosophie als historische Denkform

Ein vorläufiges Verständnis des Begriffs Geschichtsphilosophie ist für die kommenden Analysen unabdinglich. Die Philosophie der Geschichte bezeichnet zunächst eine besondere philosophische Form der Geschichtsschreibung, die hinausgeht über Geschichte verstanden als Chronologie, Tatsachenbericht, Ereignisgeschichte und dergleichen. Sie identifiziert philosophische Prinzipien im geschichtlichen Verlauf oder unterlegt diese Prinzipien dem Verlauf. Ohne eine dogmatische Definition voranzustellen, lässt sich die Philosophie dabei als ein Allgemeines der Geschichtswissenschaft gegenüberstellen. So geschehen bei Heinrich Rickert, der 1907 zwei wesentliche Bedeutungen für Geschichtsphilosophie anführt: Einmal verstanden als Universal- bzw. Weltgeschichte und dann, abhebbend vom Inhalt solcher Einzeldarstellungen, abstellend auf Prinzipien wie die Frage nach dem »Sinn« oder nach »allgemeinen Gesetzen« der Geschichte.⁷ Von der einfachen Geschichtsschreibung unterscheidet sich die Geschichtsphilosophie durch den Fokus auf längere, nicht präzise umgrenzte Zeitabschnitte oder gänzlich unspezifische raum-zeitliche Bezüge. Als vortreffliches Beispiel für die Unterscheidung der Geschichtsphilosophie als Universalgeschichte (I) und als Suche nach Prinzipien im Geschichtsverlauf (II) bietet sich das Verhältnis zweier einander kompletierender Schriften Immanuel Kants und Johann Gottfried Herders.⁸ Herder umreißt im Jahre 1784 eine universalgeschichtliche Perspektive, als er eine allgemeine Geschichte der Menschheit skizziert. Den Text Herders nimmt Kant zum Ausgang seiner anschließenden Überlegungen. Kants Blick geht auf Zwecke und Prinzipien, die Herders Schilderung erst durch Tätigkeit der Vernunft, d.h. durch Denken, entnommen werden können. Indem Kants Geschichtsreflexion unmittelbar an eine Universalgeschichte anschließt, lassen sich exemplarisch zwei wesentliche Bestimmungen des Begriffes Geschichtsphilosophie illustrieren, (I) die Suche nach allgemeinen Entwicklungslinien. (II) Die Suche nach verborgenen Antrieben oder nach bestimmten, sich als verborgene Antriebe denken lassende Prinzipien. Beide Perspektiven sind miteinander verbunden und spielen bei Durkheim eine Rolle.

Die moderne europäische Geistes- und Ideengeschichte kennt eine unglaubliche Vielzahl geschichtsphilosophischer Entwürfe und mit ihnen

7 Heinrich Rickert: *Geschichtsphilosophie*. In: Wilhelm Windelband (Hrsg.): *Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhunderts*. Festschrift für Kuno Fischer. Heidelberg 1907, S. 324.

8 Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. In: Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784). Berlin 1914.

eine Vielzahl unterschiedlicher Auffassungen von Geschichtsphilosophie. Auch fehlt es in historischer und systematischer Absicht nicht an synthetisierenden Überblicksdarstellungen. Zu diesen gehört Karl Löwiths einprägsame Definition, die besonders die Suche nach Sinn und Bedeutung betont. Löwith zufolge »bezeichnet der Ausdruck »Philosophie der Geschichte« die systematische Ausdeutung der Weltgeschichte am Leitfaden eines Prinzips, durch welches historische Geschehnisse und Folgen in Zusammenhang gebracht und auf einen letzten Sinn bezogen werden.«⁹ So einleuchtend diese Definition ist, beinhaltet sie den Zusatz, dass die Geschichtsphilosophie insgesamt das Erbe der Theologie antritt. Diese voraussetzungsvolle These hält teilweise als ein historisches Argument, sofern man die Geschichtstheologien des 17. Jahrhunderts berücksichtigt. Als wichtigster Autor dieser Zeit zählt Bossuet (1627-1704), dessen *Discours sur l'Histoire universelle* (1681) den Vollzug der Zeitalter und der Reiche mit einer Reflexion über die Religion verbindet. Die geschichtsphilosophische Spekulation zeigt sich entsprechend schon vor der Aufklärungszeit und ihren geschichtsphilosophischen Entwürfen unter vermeintlich weltlichen Vorzeichen.¹⁰ Der Einbruch der Geschichte in die Theologie lässt sich für das Denken weitaus früherer Zeitalter beobachten und beinhaltet an prominenter Stelle die Lehre der zwei Reiche des Augustinus.¹¹

Das wesentliche Problem einer verkürzten Wiedergabe geschichtsphilosophischer Ansätze liegt in der Tatsache, dass diese sich nicht anhand eines einheitlichen Gittersystems oder einfach über ihre historischen Entstehungskontexte hinaus verbinden lassen.¹² Die Sprache, mit der wir diese Entwürfe in einer Sequenz wiedergeben und einordnen, gibt nur eine vorläufige Orientierung über einstmals intendierte Bedeutungen.¹³ Eine umfängliche Einordnung dieser Ansätze wird damit selbst schon Geschichtsphilosophie, denn sie ordnet ihr Material in höchst umfänglichem Maße.

9 Karl Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie* (1949). Stuttgart 2004, S. 11.

10 Eric Voegelin: *Apostasie oder: Die Entstehung der säkularisierten Geschichte – Bossuet und Voltaire*. In: *Occasional Papers XXXIX*, Eric Voegelin Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität. München 2004.

11 Joseph Ratzinger: *Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura*. München 1959; Amos Funkenstein: *Heilsplan und natürliche Entwicklung. Formen der Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des hohen Mittelalters*. München 1965.

12 Das gilt für Lexika-Einträge sowie philosophische Einführungen, ohne dass damit an deren Orientierungsfunktion gerüttelt wird. Für einen umfassenden jüngeren Überblick siehe Matthias Schloßberger: *Geschichtsphilosophie*. Berlin 2013.

13 Zum Problem der Intentionalität siehe Quentin Skinner: *Motives, Intentions and the Interpretation of Texts*. In: *New Literary History*, 3/2, 1972, S. 393.

Jede bloße Beobachtung wiederum beschränkt sich im Grunde darauf, als Zaungast einem größeren Spektakel beizuwohnen. Gleichwohl kann es beispielsweise kein Verständnis der Geschichtsphilosophie Marxens geben, ohne tiefere Kenntnis seiner Schriften. Ähnliches gilt für Durkheim, auch wenn es ihm vergleichsweise an philosophischer Tiefe fehlt. Junge Erwachsene begegnen in der höheren Bildung seit Jahrzehnten seinen Schriften, ohne diese in einer breiteren ideengeschichtlichen Tradition zu verorten. In der Nachkriegszeit werden die »Klassiker« der Soziologie zunächst durch Überblickswerke, die gleichzeitig noch Fallstudien sind, einer breiteren Leserschaft nahegebracht.¹⁴ Diese Auslegungspraxis gerät später zur pädagogischen Routine, d.h. sie lebt durch Weitergabe und Verbreitung, erstarrt jedoch durch mechanische Auslegung und repetitive Anwendung.

Mit Blick auf andere Disziplinen erscheint die Idee eines selektiven, gleichsam fixierten Kanons einiger soziologischer Klassiker beinahe antiquiert. Die Geschichtswissenschaft reflektiert seit einer halben Ewigkeit kritisch über Narrative aus *great men* und *great ideas*.¹⁵ Die politische Theorie und Ideengeschichte befindet sich seit vielen Jahren im Zwiegespräch mit der Praxis historischer Kontextualisierung.¹⁶ Verallgemeinerbare Eigenschaften wissenschaftlicher Erklärungen werden im 20. Jahrhundert für den Bereich der Geschichtswissenschaft unter dem Schlagwort »historische Erklärungen« diskutiert.¹⁷ Indem die Soziologie soziale Sachverhalte historisch erklärt, ist dieser Diskurs über die Logik der Geschichte auch für die soziologische Methode relevant. In ihrer Methodenlehre sucht man heute vielfach vergebens nach Hinweisen auf geschichtstheoretische Fragen und Probleme.¹⁸ Dagegen wiederholt die Soziologie, indem sie

14 Siehe Beispiele solcher »ursprünglichen« Überblicke, Talcott Parsons: *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers* (1937). New York 1968; Raymond Aron: *Main Currents in Sociological Thought* (2 Bde., 1965). New Brunswick 2009.

15 Herbert Butterfield: *The Whig Interpretation of History*. London 1931.

16 Stellvertretend für eine breitere Literatur, siehe die Reihe »Ideas in Context« bei Cambridge University Press.

17 Siehe u.a. Morton G. White: *Historical Explanation*. In: *Mind*, 52/207, 1943, S. 212; Arthur Danto: *Narrative Sentences*. In: *History and Theory*, 2/2, 1962, S. 146; Quentin Skinner: *The Limits of Historical Explanations*. In: *Philosophy*, 41/157, 1966, S. 199.

18 Das ist insofern erstaunlich, als zahlreiche Kompendien und Überblicksdarstellungen der Soziologie ein »deduktiv-nomologisches« Modell wissenschaftlicher Erklärung anführen, welches in der Geschichtswissenschaft viele Diskussionen und Abwehrreaktionen provoziert hat. Dieses Modell wissenschaftlicher Erklärungen ist mit Karl Popper und Carl Hempel verbunden und stammt aus der positivistischen Wissenschaftstheorie der 1930er Jahre. Siehe Alan Donagan:

ihre Gründerväter als »Klassiker« ihren jeweiligen historischen Kontexten enthebt, noch das Abgrenzungsbedürfnis der aufsteigenden Soziologie des Fin de Siècle: Zu einer Gründungsgeschichte gehören Gründerväter. Diesen lassen sich nicht ohne Weiteres im Nachhinein alternative Figuren zur Seite stellen, aber der Modus dieser Geschichtserzählung lässt sich kritisch durchleuchten. Die Auslegung und Interpretation soziologischer Klassiker bleibt einmal relevant, weil diese Autoren in der Geschichte wie in der gegenwärtigen Praxis der Sozialwissenschaften so allgegenwärtig sind. Zu Klassikern stilisierte Autoren leben in Form verallgemeinerter Zeitdiagnosen sowie als »zeitlose« Charakterisierungen der modernen Gesellschaft fort.¹⁹ Wenn sie sich kritisch mit ihrem Gegenstand auseinandersetzt, bewirtschaftet die vorliegende Interpretation Emile Durkheims noch das Feld der Klassikerexegese. Indem sie eine geschichtstheoretische Lesart vorschlägt, möchte diese Arbeit zugleich ein anderes Licht auf einen kanonisch rezipierten Soziologen werfen. Sie versucht, Durkheims Geschichtsdenken aus seinem Werk zu erschließen, um dabei gleichzeitig einen weiteren Kontext modernen sozialen und politischen Denkens in Erinnerung zu rufen.

Ein Kontext, der durch dieses Vorgehen mehr oder weniger abgeblendet wird, ist die einstmals zeitgenössische Sozialtheorie. Natürlich steht Durkheim nicht nur in einer Reihe mit solchen Größen der europäischen Gesellschaftstheorie wie Herbert Spencer, Auguste Comte, Joseph de Maistre oder Jean-Jacques Rousseau. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn man andere Autoren aus dem Umfeld der Soziologie berücksichtigt: René Worms, Alfred Espinas, Gustave Le Bon, Frédéric Le Play, Célestin Bouglé oder François Simiand in Frankreich, bis zu Vertretern der zeitgenössischen deutschsprachigen Sozialwissenschaft. Auch ein direkter Vergleich zwischen Emile Durkheim und den Auffassungen seines Lehrers Fustel de Coulanges birgt verblüffende Parallelen. Dem Geschichtsdenken Durkheims kann man sich über ernsthaftere Geschichtsphilosophen wie Kant, Marx oder Hegel nähern. Oder man nähert sich Durkheim über einen eklektischen Autodidakten und öffentlichen Redner wie Benjamin Kidd. Am Ende hat Durkheims Soziologie etwas aus beiden Richtungen. Wie Durkheim vertritt Kidd einen Glauben an soziale Evolution

Historical Explanation: The Popper-Hempel Theory Reconsidered. In: *History and Theory*, 4/1, 1964, S. 3; für einen Überblick: Felix Steilen: Die Innenwelt der Außenwelt. Dargestellte Wirklichkeit in der Theorie historischer Repräsentation. In: P. Diehl, F. Steilen (Hrsg.): *Politische Repräsentation und das Symbolische*. Wiesbaden 2016, S. 65.

19 Kritisch zu Max Weber als einer solchen Figur, siehe R. Yelle, L. Trein (Hrsg.): *Narratives of Disenchantment and Secularization. Critiquing Max Weber's Idea of Modernity*. London 2020.

und beruft sich auf die Analogie zwischen biologischem und sozialem Organismus. Kidd ist ein Beamter im öffentlichen Dienst, der auf Basis eines einzigen populärwissenschaftlichen Werks zeitgenössischen Ruhm erlangt.²⁰ Ein ganz anderer ehemaliger Verwaltungsbeamter, mit dem Durkheim verglichen werden kann, ist der deutsche Systemtheoretiker Niklas Luhmann. Da dieser mit seiner Theorie sozialer Differenzierung unweigerlich in der Nachfolge Durkheims steht, ergibt sich eine Perspektive, die zwar hier nicht weiter ausgeführt, aber durchaus mitgedacht werden kann und die, als simple Frage formuliert, lautet: Wie steht es mit den geschichtsphilosophischen Gehalten in der soziologischen Gesellschaftstheorie nach Durkheim? Hier geht der Blick zumeist in das lange 19. Jahrhundert und die für die Gesellschaftstheorie so wichtige Zeit vor und um Durkheim. Tendenziell konfrontiert der weitere Rahmen der europäischen Gesellschaftstheorie die Idee von »Ideas in Context« bzw. die Vorstellung abgeschlossener historischer Perioden und fordert damit zugleich ein wenig die Selbstzufriedenheit der historischen Methode heraus. Denn zum Kontext geschichtsphilosophischer Denkart gehört eine Idee von Kontext, in der gänzlich ferne Zeitalter miteinander kommunizieren. Kurzum, komplett entrückte Zeiten erscheinen in der *longue durée* der Ideengeschichte notwendig miteinander verbunden. Im Zentrum steht hier zunächst die hermeneutische Auslegung eines einzigen Autors. Diese Hermeneutik zielt auf geschichtliches Denken und geschichtsphilosophische Argumente, die in den Gedanken Einzelner wiederum lediglich einen möglichen Ausdruck finden. Das zeigt sich im gelegentlichen Vergleich mit anderen Gesellschaftstheorien. Nur das Kapitel zur Geschichte der Bildung fixiert ein einzelnes Werk, ansonsten liegt der Fokus auf den wichtigsten Arbeiten Durkheims.

Zur Übersicht der Einzelkapitel

In *Kapitel I* deuten sich Überlagerungen der geistesgeschichtlichen Traditionen an, wenn die bestehende Literatur zum Zusammenhang von Soziologie und Geschichtsphilosophie durchgesehen wird. Das breite mehrsprachige Feld der Literatur zur westlichen Geschichtsphilosophie übt in Demut, insofern bleiben Referenzen zu Traditionen außerhalb der Soziologie oft kursorisch. Da es bislang weder eine erschöpfende Überblicksdarstellung zur soziologischen Geschichtsphilosophie, noch

²⁰ Benjamin Kidd: *Social Evolution*. New York 1894; Hugh M. Cecil: *Pseudo-Philosophy at the End of the Nineteenth Century. An Irrationalist Trio: Kidd-Drummond-Balfour*. London 1897.

zur Geschichtsphilosophie Emile Durkheims gibt, wird ein teilweise vergessener Forschungsstand aufgearbeitet. Dabei zeigt sich, dass eine ganze Reihe von Interpreten die geschichtsphilosophischen Gehalte der Soziologie thematisiert. Zugleich liegt dieser Zusammenhang im Material selbst begründet und entspricht dem Selbstverständnis einflussreicher Soziologen: Max Weber (1864-1920) nimmt für seine Arbeiten eine universalgeschichtliche Perspektive in Anspruch, und Georg Simmel (1858-1918) widmet der Geschichtsphilosophie eine umfassende eigenständige Schrift.²¹ Dieses Kapitel umgeht zunächst noch die direkte Auslegung soziologischer Werke und versammelt stattdessen Ansätze, die explizit oder implizit den Zusammenhang von Geschichtsphilosophie und Soziologie beleuchten. Wenn hier von »soziologischer Geschichtsphilosophie« die Rede ist, dann schlicht im Sinne der Geschichtsphilosophie in der soziologischen Gesellschaftstheorie.

Unter den Autoren, die für eine geschichtstheoretische Auslegung der Soziologie besonders aufschlussreich sind, werden zunächst Wilhelm Dilthey, Ernst Troeltsch, Karl Löwith, Theodor Adorno oder Albert Salomon angeführt. Mit Otwin Massing, Robert Spaemann, Lewis Coser und Robert Nisbet tauchen Autoren auf, die den Blick auf das konservative Geschichtsdenken der Soziologie lenken. Wenn gelegentlich noch Hans Blumenberg und Carl Schmitt berücksichtigt werden, ergibt sich eine Sicht auf Säkularisationstheorie und Epochendenken, die sich als Wiederkunft jener älteren Debatte beschreiben lässt, die als *querelle des Anciens et des Modernes* bekannt geworden ist.²² Im Sinne dieser Debatte spricht Hans Blumenberg von einer erneuten Selbstbehauptung der Neuzeit gegenüber Positionen, welche die neue Epoche mit Verweis auf frühere Perioden als illegitimes Zeitalter markieren.²³ Fernab dieses einstigen Charakteristikums der deutschsprachigen Philosophie, d. h. fernab des geistesgeschichtlichen Gesamtumschlags, werden einige wichtige Durk-

21 »Universalgeschichtliche Probleme wird der Sohn der modernen europäischen Kulturwelt unvermeidlicher- und berechtigterweise unter der Fragestellung behandeln: welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, dass gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturercheinungen auftraten, welche doch – wie wenigstens wir uns gern vorstellen – in einer Entwicklungsrichtung und Bedeutung von universeller Gültigkeit lagen?« Max Weber: Die Protestantische Ethik und der Geist des Protestantismus (1904/1905). Tübingen 1921, S. 1; Georg Simmel: Die Probleme der Geschichtsphilosophie (1892). In: GSG 9. Frankfurt a.M. 1992.

22 Jean-Claude Monod: La querelle de la sécularisation. De Hegel à Blumenberg. Paris 2002.

23 Hans Blumenberg: Die Legitimität der Neuzeit. 1. Teil: Säkularisierung – Kritik einer Kategorie des geschichtlichen Urteils. Frankfurt a.M. 1988.

heim-Interpretationen im engeren Sinne betrachtet. Dabei kann nur eine Auswahl an Autoren berücksichtigt werden. Leser wie Talcott Parsons, Warren Schmauss oder Robert Bellah behandeln Durkheim teilweise als Geschichtsdenker, nehmen ihn aber dabei noch von spekulativ-metaphysischen Tendenzen aus.

Kapitel II widmet sich, ausgehend von der Literaturschau und mit Blick auf das Thema der Arbeit, einer ersten Bestandaufnahme des Werkes. Emile Durkheim gibt die Analyse der »sozialen Wirklichkeit« als substanzielles Erkenntnisinteresse der Soziologie aus. Auf diese Weise wird der Disziplin ein ganz eigener Gegenstandsbereich zugewiesen. Gleichzeitig wird »soziale Wirklichkeit« als Gegenüber einer Wirklichkeit des Einzelnen definiert, die als individuelle oder als psychische Wirklichkeit markiert ist. Folglich gibt es ein *être individuel* und ein *être social* – beiden entspricht eine eigene Art der Wirklichkeit. Wie das *être social* eine höhere Ordnung darstellt, ist auch die Wirklichkeit dieser Ordnung als ein höherer Typus beschrieben. Die Soziologie definiert sich durch exklusiven Wirklichkeitsbezug, den Bezug auf reale Tatsachen und Dinge, d. h. streng antimetaphysisch. Durkheims Ontologie geht von der Existenz sozialer Fakten aus, die Soziologie wird als die Wissenschaft dieser Fakten konzipiert. Im System der Wissenschaften kommt der Soziologie ein Platz vor den anderen Wissenschaften zu, weil sie die Beschreibung einer höheren Realität zur Aufgabe hat usw.

Kapitel III konfrontiert dieses Verständnis einer reinen Wissenschaft sozialer Fakten mit der Auffassung vom historischen Charakter der Wirklichkeit. Durkheims Selbstverständnis schwankt zwischen Aussagen, welche die Geschichte als integralen Teil der Soziologie betrachten, die Soziologie als verfeinerte Form der Geschichtsschreibung ausgeben oder das historische Erkennen strikt von der soziologischen Erkenntnis scheiden. Da Durkheims methodisches Selbstverständnis in derart viele Richtungen geht, empfiehlt sich ein Blick auf die tatsächlichen Applikationen in seinen soziologischen Arbeiten. Vorweg ein Beispiel, um die Präsenz geschichtsspekulativer Annahmen anzudeuten. Durkheims Schlüsselwerk *De la division du travail social* trägt das geschichtsspekulative Moment unverhohlen in sich, indem der geschichtlichen Entwicklung eine Fortschritts-teleologie unterlegt wird. Der Fortschritt wird als ein kontinuierlicher Anstieg in der Arbeitsteilung ausgegeben. Zudem werden biologische Analogien zur Modulation geschichtlicher Verläufe herangezogen und in einem evolutionären Rahmen gedacht.²⁴ Entsprechend stellt Durkheim seine Deutung der Selbstmordrate in einen universalhistorischen Rahmen. Die Selbstmordrate bietet sich ihm als messbarer Fakt und als statistisches

24 Durkheim: *De la division du travail social*. Paris 1893, S. II, 2, 13, 53, 37f., 43.

Mittel, um moralische Stagnation und gesellschaftliche Immoralität zu erkennen.²⁵ Diese großen Rahmenlinien sind eine Seite der Geschichtsauslegung, daneben steht eine weniger bekannte Geschichtserzählung.

Kapitel IV folgt der Geschichte der höheren Bildung in Frankreich als wichtigem Beispiel für Durkheims geschichtsschreiberische Tätigkeit. Während der historische Blick oft als Nebenprodukt seines soziologischen Zugangs erscheint, arbeitet er hier direkt mit der Perspektive eines historischen Erzählers. Anhand ihrer wichtigsten pädagogischen Dogmen präsentiert Durkheim eine verdichtete Geschichte der französischen Zivilisation. Die Dogmen der höheren Lehre sind Stationen einer Geschichte als Ideengeschichte. Damit verbunden sind Aussagen zur Epochenimagination, zur Gestalt des historischen Prozesses, zu geistigen Prinzipien als Antrieben historischer Entwicklungen, zur mittelalterlichen Nominalismusdebatte sowie Ansätze einer Lehre historischer Triebe und Bedürfnisse. An zentraler Stelle wird dabei die historische Rolle von Konflikten und Spannungen thematisiert, d.h. die produktive Seite von Konflikt. Ungewohnt kritische Positionen gegenüber Entwicklungen in der Renaissance und in der humanistischen Bildung werfen bereits ein Licht auf Durkheims konservative Denkart. Er bearbeitet hier das Feld einer Geschichtsschreibung unter nationalen Gesichtspunkten, die er mit Zeitdiagnostik und mit den Ideen des 19. Jahrhunderts verbindet.

Kapitel V behandelt das Thema der Weltanschauung Durkheims im Spannungsverhältnis mit Positionen aus Aufklärung, Gegenaufklärung und Frühsozialismus. Konkret werden diese Kollektivbegriffe über Vergleiche mit einigen zentralen Autoren aus der westeuropäischen Ideengeschichte angegangen. Durkheim selbst beruft sich auf Aufklärungsphilosophen (Montesquieu, Rousseau, Kant). Seine eigene Rezeption dieser Denker legt direkte Vergleiche nahe. Die Wurzeln der Soziologie Durkheims liegen im französischen Frühsozialismus, entsprechend spielt auch die Rezeption dieser Autoren eine Rolle (Saint-Simon, Comte). Aufklärungsphilosophie und Frühsozialismus weisen jeweils bedeutende geschichtsspekulative Züge auf, was die beiden Traditionen zugleich als Referenzen für Durkheims Geschichtsdenken suggeriert. In seinem Kommentar zu Montesquieu deutet Durkheim die Staatsformen als Gesellschaftstypen. Verborgene Merkmale der soziologischen Geschichtsspekulation Durkheims zeigen sich im Vergleich zu Kants Friedenschrift. Durkheims Reli-

25 »Il faudrait connaître un fait qui pût servir à mesurer le niveau de la moralité moyenne et observer ensuite comment il varie à mesure que la civilisation progresse. Malheureusement, cette unité de mesure nous fait défaut ; mais nous en possédons une pour immoralité collective. Le nombre moyen des suicides, des crimes de toute sorte, peut en effet servir à marquer la hauteur de l'immoralité dans une société donnée.« Ebd., S. 51.

gionsbuch verbindet umfangreiche historische Thesen mit der Kant'schen Frage nach dem Wesen des Erkennens. Durkheims Vorstellungen von kollektiver Ekstase und kollektivem Bewusstsein, seine Überlegungen über einen ursprünglichen Zusammenhang von Religion und Gesellschaft, knüpfen an die sozialistische Vorstellung vom menschengemachten Charakter der Religion an. So gesehen, befinden sich die soziologischen Theorien Durkheims in einem Spannungsverhältnis mit Säkularisierungstheorie und politischer Theologie. In Themen wie Arbeitsteilung, Zivilisationskritik und der Formung durch äußere Verhältnisse lassen sich Durkheim und Rousseau vergleichen. Nur zielt Durkheim auf eine Volumen- und Dichtelehre, wohingegen bei Rousseau Annahmen über die menschliche Natur überwiegen. Durkheims Studien sind keineswegs nur als Aktualisierung von Themen der Aufklärungsphilosophie zu denken, sondern transportieren zugleich modernitätskritische und konservierende Positionen.

Kapitel VI beleuchtet unter der Frage nach Durkheims Konservatismus eine Tradition im katholischen politischen Denken, die auch als »Gegenaufklärung« bekannt ist. Anders als für Aufklärer und Frühsozialisten, versieht Durkheim diese Tradition nicht mit einem eigenen Kommentar. Der Reiz dieses Vergleichs liegt in der Untersuchung soziologischer Gesellschaftstheorie aus einer bisher wenig beachteten Perspektive. Durkheims kritische Haltung gegenüber revolutionären Auffassungen und modernem Sozialkonstruktivismus suggeriert einen Abgleich mit Vertretern der katholischen Gesellschaftstheorie (Maistre, Donoso Cortés). Mit diesen Autoren teilt Durkheim keinen unmittelbar zeitgenössischen Kontext, vielmehr bietet die Gesellschaftstheorie des langen 19. Jahrhunderts hier den allgemeinen Vergleichsrahmen. Denker der katholischen und der soziologischen Gesellschaftstheorie lassen sich über einen Begriff der historischen Dauer vergleichen, die grundlegend ihre Gesellschaftsbeschreibung informiert. Das beinhaltet eine Wertschätzung gewachsener Elemente in der sozialen Wirklichkeit sowie eine vehemente Ablehnung jener Vorstellung, wonach die Gesellschaft sich nach Belieben umgestalten lasse. Die Soziologie kann als produktive Auseinandersetzung mit den Gesellschaftsvertragslehren der Aufklärung gelesen werden – lässt sich da ein Dialog mit der Gegenaufklärung vorstellen? Neben inhaltlichen Annäherungen endet dieser Vergleich mit realen Differenzen zwischen katholischer und soziologischer Gesellschaftstheorie. Eine kurze Schlussbemerkung rekapituliert die Arbeit und gibt einen Ausblick auf mögliche Anschlussmöglichkeiten. Ein erhöhtes Maß der Geschichtsreflexion kann demnach ein neues Licht auf die soziologische Gesellschaftstheorie werfen und beleuchtet zugleich die Selbsthistorisierung des Faches.

Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es, die teils vergessene und teils vernachlässigte geschichtsphilosophische Dimension innerhalb der mo-

dernen Soziologie anhand eines ihrer wichtigsten Vertreter herauszuarbeiten. Zugleich geht es darum, die Geschichtsreflexion als wesentlichen Diskurszusammenhang sowie zeitübergreifenden Kontext sozialen Denkens herauszustellen. Ein Nebenanliegen liegt darin zu zeigen, wie die Soziologie als Wissenschaft eine philosophische Wende vornimmt, indem sie von der Wahrheit und den Zwecken auf die Fakten und Ursachen (*les faits, les causes*) umstellt. Am Beispiel Durkheims zeigt sich exemplarisch, wie die Soziologie mit ihrer Analyse der Ursachen und Fakten erneut auf ältere Fragen zu sprechen kommt und sich damit unweigerlich auf das Feld der philosophischen Interpretation sowie der metaphysischen Spekulation begibt, anstatt die neue Wissenschaft qua Tatsachenbezug gänzlich von älteren Formen des Nachdenkens über das gesellschaftliche Leben abzutrennen. Während Apriori-Beweisführung und rein gedankliche Reflexion durch eine empirische Fundierung des Erkennens verdrängt werden sollen, lässt sich allen Ortes ein Wiederaufblühen der Geschichtsspekulation als eine nur vermeintlich vergangene Denkart feststellen.

1. Soziologische Geschichtsphilosophie als Problem in der Literatur

»Insofern die moderne ernste Realistik den Menschen gar nicht anders darstellen kann als eingebettet in eine konkrete, ständig sich entwickelnde politisch-gesellschaftlich-ökonomische Gesamtwirklichkeit ...«¹

Die enge Beziehung zwischen Soziologie und Geschichtsphilosophie ist zunehmend ins Vergessen geraten. Ursachen dafür liegen vermutlich in einer vermehrten Ausrichtung der Soziologie auf zeitdiagnostische Analyse und publizistische Expertise in Gegenwartsfragen, einer Fragmentarisierung der Wissensbestände des Faches sowie einem abnehmenden Interesse an der soziologischen Gesellschaftstheorie. Gerade in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es einige bedeutende Interpretationen, die noch explizit eine Beziehung zur Geschichtsphilosophie annehmen. Zum Forschungsstand und zu den Sekundärquellen dieser Studie gehört also nicht nur die breite Literatur über Emile Durkheim, sondern auch jene, wo soziologische Theorie *als* Philosophie der Geschichte ausgelegt wird. Daher gilt es zunächst Autoren zu beleuchten, die von einer natürlichen Verbindung soziologischer und geschichtsphilosophischer Inhalte ausgehen. Ernst Troeltsch, Benedetto Croce, Carlo Antoni, Albert Salomon sowie Raymond Aron, Georg Iggers, Robert Nisbet, Theodor Adorno oder etwa Robert Spaemann stellen das Geschichtsdenken der Soziologie gesondert heraus. Der größte Teil dieser vorläufigen Liste sind Kenner der deutschsprachigen Philosophie und Ideengeschichte, wo die geschichtsphilosophische Denkart besonders stark ausgeprägt ist. Einige der Genannten mögen als Intellektuelle und Gelehrte bekannt sein, andere hingegen dürften eher einem spezialisierten Publikum in den Ohren klingen. Durkheimkenner im engeren Sinne wären hierbei der französische Intellektuelle Raymond Aron oder der amerikanische Soziologe Robert Nisbet, andere berücksichtigen die Soziologie mehr im Rahmen eines breiten ideengeschichtlichen Interesses.

Trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten gehen diese Interpreten wenig aufeinander ein. Vielmehr entwickeln sie die Zusammenhänge in erster Linie aus dem Material selbst, d.h. aus der Soziologie des nachrevolutionären Frankreichs bis hin zu jener für die sogenannte klassische Soziologie be-

1 Erich Auerbach: *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*. Bern 1946, S. 409.

sonders relevanten Epoche des Fin de Siècle. Das führt zu der Vermutung, dass der von ihnen gesehene Zusammenhang von Soziologie und Geschichtsphilosophie im Gegenstand selbst, in der soziologischen Tradition begründet liegt. Sollte die geschichtsbetrachtende und geschichtsauslegende Dimension also ein grundlegendes Element der Soziologie bezeichnen oder vielmehr ein bloßes Paradigma ihrer Deutung? Ein nächster Schritt besteht darin, die umfangreiche Literatur zu Durkheim kursorisch auf vergleichbare Fragen zu prüfen: Wird Durkheim von seinen Interpreten als Universalhistoriker und Geschichtsphilosoph wahrgenommen? Hat eine solche Sichtweise Auswirkungen auf die Interpretation seiner Theorie oder spielt dieser Aspekt für die Rezeption keine Rolle? Ist es überhaupt ratsam, bei einer Vielzahl disparater Themen und Analysen wie denen Durkheims noch von einer »Theorie« im Singular zu sprechen oder sollte man eher von einem Autor samt »Werk« ausgehen?

Von einer umfassenderen Analyse seines geschichtlichen Denkens einmal abgesehen, fehlt bislang ebenso ein allgemeiner Überblick über bestehende Literatur zum Zusammenhang von Soziologie und Geschichtsphilosophie. Hier soll ein wenig Abhilfe geleistet werden, wengleich die Geschichte der Rezeption dieses Zusammenhangs weniger als Selbstzweck angelegt ist, sondern bereits in die geschichtsphilosophische Lesart der Soziologie Durkheims einführt. Weitere Anschlüsse und Ergänzungen sind mit Blick auf diese Literaturschau möglich und auch vorgesehen, wobei die gegenseitige Durchdringung philosophischer und soziologischer Denkart möglicherweise noch weiter herausgestellt wird. Der großen Breite der Sekundärliteratur zu Durkheim wird hier nur teilweise entsprochen, gerade die mehrsprachige Forschung könnte nur in einer eigenständigen Studie umfänglich abgebildet werden. Beginnen wir mit dem Zusammenhang zweier Felder, die heute eher getrennt wahrgenommen werden.

1.1 Soziologische Geschichtsphilosophie:

»Turn of the Century« – Dilthey, Troeltsch,
Croce und andere

In seiner 1883er Einführung in die Geisteswissenschaften behandelt Wilhelm Dilthey die Soziologie und die Geschichtsphilosophie als Einheit. Die verbindende Aufgabe der Geisteswissenschaft ist zugleich das Studium der Geschichte wie das Studium der Gesellschaft. Dilthey entwirft eine Theorie der Geisteswissenschaften in Opposition zu den Naturwissenschaften, betätigt sich auf dem Gebiet der Weltanschauungslehre und tritt an der Berliner Universität die Nachfolge des damals